

gierungsetagen zweier Staaten hinaufreichen.

Wer soll diese Arbeit voranbringen? Nur wir selbst, die Wolgadeutschen. Mit Hilfe und Beistand aller Menschen guten Willens. Vor allem aber in bester Eintracht und mit Unterstützung seitens der heute in unserer Heimat lebenden Menschen. Denn auch bei diesen, so sollte man hoffen, ist inzwischen die Botschaft vom international ausgesprochenen Recht auf Heimat angekommen.

Dass aber eine Aufgabe von dieser Bedeutung und dieser Größenordnung sich nur mit den vereinigten Kräften der betroffenen Volksgruppe bewältigen lässt, unterliegt keinem Zweifel. Also wäre, falls wir bereit sind, die Aufgaben und Pflichten den Vätern gegenüber würdevoll zu erfüllen, unser erster Schritt in diese Richtung, einen ansehnlichen, unabhängigen, leistungsfähigen, die Volksgruppe vereinigenden und deren Namen tragenden Verein aufzubauen. Ist doch selbstverständlich, nicht wahr? Damit wäre endlich einmal die Frage „Wozu eine zweite Landsmannschaft?“ beantwortet.

Übrigens, es braucht ja nicht unbedingt eine Landsmannschaft zu sein, es kann vielmehr auch ein gewöhnlicher „Verein der Wolgadeutschen“ sein, der sich die oben skizzierten Pflichten und Aufgaben der Volksgruppe als Ziel und Zweck setzt.

Für Veranstaltungen zum Selbstzweck, wie jede Art von Treffen, Kulturtagungen für eine Handvoll Zuschauer, Zusammenkünfte etc., braucht doch niemand extra eine Landsmannschaft zu gründen, keine Frage. Das sind Aufgaben für mancherlei Komitees, Zirkel, Arbeitskreise usw., wie sie eben bis vor kurzem unter dem Dach der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland mit Erfolg funktioniert haben.

Hier aber soll es um eine Organisation gehen, in der sich Menschen eines heimatvertriebenen Volkes zu einem ganz bestimmten gemeinsamen Tun zusammenschließen. Natürlich sind auch in dieser Organisation, Verein genannt, allerlei musikalische, literarische, Theater- und andere Veranstaltungen herzlich willkommen geheißen. Und das besonders dann, wenn der Verein in seinem zweckdienlichen Tun größere oder gar große Erfolge vorzuweisen hat. Diese aber werden nicht mühelos zu erlangen sein, denn der Verein soll, wie angedeutet, sich zum Ziel setzen, das zu erhalten und zu bewahren, was so manch einem weniger Probleme bereitet hätte, wenn es verschwunden wäre...

Nun aber stellt sich die Frage: Wollen wir das auch?

Viktor Krieger

Germanophobie im Russischen Reich und in der Sowjetunion

Fortsetzung von VadW 10/2006, S. 13–14

Die militärischen Auseinandersetzungen der ersten Monate verliefen bekanntermaßen katastrophal für die sowjetische Seite. Im Laufe der ersten zwei Monate stieß die Wehrmacht bis nach Kiew und zum Dnjepr vor, Hunderttausende Soldaten und Offiziere fielen. Bis Ende August 1941 gerieten 1,5 Mio. Rotarmisten in Gefangenschaft oder liefen, durch die Wehrmachtpropaganda beeinflusst, zu den Deutschen über. Außerdem traten in den okkupierten Gebieten unübersehbare Zeichen von Kollaboration der Bevölkerung mit dem Feind zu Tage.

Nach dem Scheitern anfänglicher Versuche, den anrückenden Feind mit klaskämpferischen Parolen der internationalen Solidarität der Arbeiter und Bauern zu beeinflussen, überschritt die offizielle Propaganda rasch die Schwelle zu ungehemmten Hass- und Gräueltiraden. „Deutscher“ und „Faschist“ galten so immer mehr als Synonyme, was für die Russlanddeutschen fatale Folgen haben sollte. Dieser Kehrtwendung stand die ASSR der Wolgadeutschen mit ihren, wenn auch formalen, konstitutionellen Rechten, mit Abgeordneten in den Obers-

ten Sowjets der UdSSR und der Russischen Föderation, mit Mitarbeitern in Staats- und Parteiapparaten im Wege. Für den totalen Propagandakrieg mit seiner Charakterisierung der Deutschen als „zweibeinige Tiere“, „Menschenfresser“ und „tollwütige Hunde“ stellte die Existenz einer anerkannten „sowjet“deutschen Minderheit mit verbrieften Autonomierechten gewiss ein Hindernis dar.

Ähnlich wie im Ersten Weltkrieges fanden sich zahlreiche systemkonforme Intellektuelle und Kulturschaffende, die sich freiwillig in den Dienst der patriotischen, d.h. in erster Linie stark germanophoben Mobilisierung stellten. Die Hauptaufgabe der sowjetischen Massenmedien sei die Erzeugung des Hasses gegen den eingedrungenen Feind, so verkündete der bekennende Hofdichter Alexej Tolstoj in einem Prawda-Artikel schon am 28. Juli 1941 programmatisch. Neben ihm taten sich in dieser Hinsicht eine ganze Reihe von begabten Literaten, wie Leonid Leonow, Michail Scholochow, Konstantin Simonow u.a., hervor. Gedichte wie Simonows „Töte ihn“ oder Surkows „Ich hasse“ dienten der Anhebung des Kampfesgeistes der Truppe und des Durchhaltewillens der Bevölkerung. Wer nur den geringsten Zweifel an der Glaubwürdigkeit der publizierten Berichte und Schilderungen der „deutschen Greuelthaten“ äußerte, hatte sofort mit der Geheimpolizei zu tun. So erging es dem bekannten antifaschistischen Regisseur und Theaterleiter Bernhard Reich – seit 1925 in der Sowjetunion wohnhaft –, der in Gesprächen und in seinen Bühnenstücken deutsche Soldaten als „denkende Menschen“ und nicht nur als „Dummköpfe, Räuber und tierähnliche Wesen“ bezeichnete, was den Propagandarichtlinien zuwiderlief. Dies war einer der Anklagepunkte, aufgrund derer er am 16. August 1943 zu mehrjährigem Freiheitsentzug in einem Straflager verurteilt wurde.

Der stalinsche Propagandaauftrag lief in letzter Konsequenz auf den Aufruf: „Töte den Deutschen“ und nicht etwa „Töte den Feind“ oder „Töte den Faschisten“ hinaus. Es ist eigentlich zweitrangig, wer diesen extrem hasserfüllten Appell am wirkungsvollsten verlautbart hatte. Wie tief der moralische Fall einiger sowjeti-



Töte den Deutschen: Das typische anti-deutsche Plakat aus dem Jahr 1942: „Papa, Töte den Deutschen“, das von der Malerin Marija Nesterowa (1897 – 1965) stammt.

GESCHICHTE DER VOLKSGRUPPE

scher Kulturschaffenden war, lässt sich aus solchen niederträchtigen Aussagen ableiten, wie etwa: „Der Krieg hat in uns nicht nur den Hass gegen die Deutschen gezüchtet, sondern auch die Verachtung für sie... – das sind keine Menschen, sondern Fritze.“ Der bekannte Schriftsteller Perez Markisch hat in seiner Verblendung vorgeschlagen, anstelle der liquidierten wolgadeutschen Republik eine jüdische zu gründen, was er als einen Akt „der größten historischen Gerechtigkeit“ empfunden hätte. Aus visueller Sicht sei hierzu besonders das Plakat der Malerin Maria Nesterowa „Papa, töte den Deutschen“ zu erwähnen, das in Hunderttausenden Exemplaren im ganzen Land ausgehängt wurde.

Germanophobie Propaganda und die deutsche Minderheit

Mit Ausnahme der Zeitungen in der ehemaligen Wolgadeutschen Republik und der schwer zugänglichen „Nachrichten des Obersten Sowjets der UdSSR“ blieb der August-Erlass in den sowjetischen Massenmedien, in gedruckten Gesetzsammlungen oder der wissenschaftlichen Literatur sowohl während des Krieges als auch danach vollständig unerwähnt. Das Regime konnte eine so offenkundige Blamage, dass ein Volk, trotz jahrzehntelanger ideologischer Beeinflussung „komplett“ aus Sowjetfeinden bestanden haben soll, nicht zugeben. Auch abstruse Behauptungen über „Zehntausende von Spionen und Diversanten“ unter den Wolgadeutschen wirkten nicht besonders glaubwürdig. Zahlreiche Partei- und Sowjetfunktionäre in den zentralen Behörden und in den Aufnahmeorten bekamen jedoch auf dem Dienstweg Bescheid über den „Grund“ der Auflösung der Wolgadeutschen Republik.

Durch die Mundpropaganda erfuhr die breite Schicht der sowjetischen Bevölkerung von der „politischen“ Gefährlichkeit ihrer neuen Nachbarn. Es kam öfters zu grotesk anmutenden Situationen: Bei der Ankunft der Deportierten in sibirischen oder kasachischen Dörfern z.B. rissen ihnen Ortsansässige die Kopfbedeckungen ab, um herauszufinden, ob sie unter den Mützen Hörner verbargen oder nicht. Dies war das Ergebnis der entmenslichten und karikierten Darstellung der Deutschen in den Zeitungen, auf Plakaten oder in solchen Machwerken wie dem Propagandafilm „Alexander Newski“. Man schreckte nicht vor fast rassistisch anmutenden Verallgemeinerungen zurück und unterstellte allen Deutschen, wie auf dem Aushang mit der Überschrift

Lies und übergib deinem Kameraden

Die Wahrheit

Tägliche deutsche Zeitung. Donnerstag den 17. Juli 1941

Die deutschen Kriegsgefangenen werden gut behandelt

Der Krieg gegen die Sowjetunion, der von Hitler und seinen Helfershelfern angezettelt wurde, kann den Arbeitern und Bauern Deutschlands nichts Gutes bringen. Nur die deutschen Wirtschaftsführer* (Kapitalisten) und Gutsherrn bereichern sich an diesem Krieg. Das Leben der Verhängenen Deutschlands aber, wird von Tag zu Tag schlechter. Ihr Schicksal kann in der Zukunft unter der bestehenden Hitlerregierung jedenfalls nicht besser werden. Und es kann auch nicht anders sein, weil Hitler dieser Krieg wie auch die vorigen Kriege nur im Interesse der Reichen führt.

Viele deutsche Soldaten kommen allmählich zur Überzeugung, daß sie ihr Blut umsonst vergießen, daß die Heimat ihre Leiden und die Verden ihrer Familien nicht nötig hat. Und sie gehen auf die Seite der Wirtschaftlichen Arbeiter- und Bauernarmee über.

Dies ist kein Verrat an der Heimat. Denn der größte Feind Deutschlands der größte Feind des deutschen Volkes ist nicht das russische Volk, sondern waren und sind immer und werden immer die zur russischen Armee übergegangenen Soldaten, die in den Reihen ihre Kameraden ihre Freunde ihre Klassenbrüder. Und sie treten sich nicht. Sie wurden gut empfangen und gut behandelt. Ihre Haltung vor aller Welt heute. Briefe des deutschen Obergeleiteten Otto Blanke aus Kirghizan. Er schreibt:

„Die Behandlung ist sehr gut auch die Verpflegung. Vor der Gefangenschaft braucht sich keiner zu fürchten.“

Das ist auch selbstverständlich. Denn in der Sowjetunion sind die Kriegsgefangenen gleich behandelt. Das Gefolge besteht, sie zu belehigen, zu erniedrigen. Den Kriegsgefangenen wird sogar gestattet, Uniform und Abzeichen zu tragen.

Deutscher Kamerad! Glaub nicht den Klümmern, die von den „Organisatoren“ der Massen ich sagen. Komm zu uns! Das ist der Weg zum Leben zu retten das deutsche Volk vor den Schweden unerbittlicher Kriege, vor Hunger und Mord zu retten.

Drei Briefe des gefangenen deutschen Soldaten Otto Blanke

10.7.1941.

Briefe Kameraden.

Ich bin am 7. 7. in Gefangenschaft gekommen. Die Verpflegung, die ich von der Gefangenschaft hatte, ist nicht eingetroffen. Ich war auf alle gefaßt, hatte ich mit meinem Leben abgeschlossen. Mir aber angenehm enttäuscht. Die Behandlung ist sehr gut, auch die Verpflegung. Besonmer zu rühnen, überhaupt alles, was ich haben will. Vor der Gefangenschaft braucht sich keiner zu fürchten.

Es grüßt Euch Euer Kamerad
Otto Blanke Döbjr.
10.7.41

Briefe Eltern!

Ihr werdet schon lange auf eine Nachricht von mir warten. Macht Euch keine Sorge um mich. Ich bin am 7. 7. in Gefangenschaft gekommen. Mir geht es gut. Verpflegung und Behandlung ist gut hier. Wenn der Krieg zu Ende ist, komme ich zurück. Bis dahin seid wie malis geglaubt von Eurem Sohn Otto.

An Fam. Otto Blanke
Kirghizan N-2, Südstr. 33.
10.7.1941

Mein liebes Piesgen!

Mache Dir bitte keine Sorgen um mich mir geht es gut. Ich bin 7. 7. in Gefangenschaft gekommen. Die Verpflegung und auch die Behandlung ist gut hier. Wo meine liebe kleine Braut, wenn der Krieg zu Ende ist, laufe ich zu Dir und dann wird geheiratet. Bis dahin verbleibe ich mit tausend Grüßen und Küßen.

Dein ewig an Dich denkender
Otto.

An Fräulein Elisabeth Bahn
Kirghizan N-2, Mantenselstr. 10.

Das Lied von den einen und von den andern

IOHANNES R. BECHER

Die einen sind aber werden feil
Und ernten fremde Saaten
Und haben Haus und Hof und Bett,
Die andern sind Soldaten.
Die einen wurden riesenreich.
Die andern ruhn in Flandern.
Sind sie vor Gottes Sonne gleich,
Die einen und die andern?
Die einen brauchen Lebensraum*,
Um sich Profit zu maßen,
Den andern aber läßt man kaum
Die letzten Si-bensachen.
Der eine liegt mitten im
G. l. e. 3. 1. nach England rüber,
Man sagt, das sei nur halb so schlimm,
Der Mann, er tats im Fieber.
„Ihr andern“, heiß es unterdes,
„Zum Sturm angetreten!“
Die einen sind die Hitler, Heß,
Die andern die Proleten.
Man sagt: wenn zwei das gleiche tun,
So sei es nicht das gleiche.
Es müssen viel als Leide rpha,
Damit lang lebt der Reiche.
Die einen leben allargern,
Die andern müssen sterben,
Die einen spielen hohe Herrn
Den andern zum Verderben.
Die einen leiden keine Not,
Den andern ist bescheiden
Im weiten Russenland der Tod,
Wir andern wollen Frieden!

Stürzt den Faschismus! Tod dem Hitler!

Anruf der Sowjetdeutschen an das deutsche Bauerntum

Die Bauern des Dorfes Schwed, des Krasnojarsker Kantons der Republik der Wolgadeutschen haben sich mit einem Aufruf an die deutschen Bauern gewandt.

In ihrem Aufruf schreiben die Bauern-Deutschen.

„Wir Bauern der Republik der Wolgadeutschen haben uns ein frohes und wohlhabendes Leben verschaffen. Wir kennen keine faschistische Steuerschraube, keine Versteigerung der Bauernhöfe, keine Not. Der Boden (6125 ha), den die Kollektivwirtschaften des Dorfes Schwed innehaben, wurde ihnen zu unentgeltlicher und unbefristeter Nutzung, das heißt für ewig, unrücklich von der Sowjetregierung anerkannt.“

Der räuberische Krieg, den Hitler angestiftet hatte, brachte Hunderttausende deutsche Bauern ums Leben. Jetzt jagt der wahnsinnig gewordene Faschismus neue Millionen deutsche Bauern in den Krieg gegen Sowjetrußland. Alle Völker Sowjetrußlands, darunter auch wir, die Deutschen der Wolgadepublik, haben uns zur Verteidigung unserer Heimat, unseres Lebens unserer Freiheit erhoben. Wir folgen dem Aufruf des Genossen Stalin und schlagen den Faschismus nicht nur an der Front, sondern auch durch selbstlose Arbeit im Hinterland.

Wir fordern Euch, deutsche Bauern, auf, den Faschismus, diesen größten Feind der Menschheit, zu vernichten. Hitler zwang Euch die Waffen auf. Kehrt die Waffen gegen die faschistische Unterdrücker, die Deutschland versklavten und den Bauern dem Tod preisgeben. Geht auf die Seite der sowjetischen Truppen über, wie es die besten von Euch getan haben.

Stürzt den Faschismus!
Erkämpft Euch ein frohes und wohlhabendes Leben!

Tod dem Hitler!

Es folgen Unterschriften:
Heinrich Hart, Hedwig Belmer, Dorothee Degraf, Elena Baumgärtner, Sophie Zwinger, Katharine Horre, Christina Huber, Alexander Günter, Sophie Degraf, Johannes Ehrlich und viele andere.

Soldatenzeitung: Ein Beitrag über wolgadeutsche Bauern: "Stürzt den Faschismus..." in der sowjetischen Propagandazeitung "Die Wahrheit" vom 17. Juli 1941, die für Wehrmachtsoldaten bestimmt war

„Der junge Fritz“, das sie von Kindesbeinen an sadistisch, kulturlos, trunksüchtig und gewalttätig seien. Dieses Plakat bestand aus sechs Bildern, jeweils mit abfälligen Zweizeilern kommentiert: Als Texter fungierte der bekannte Dichter und Übersetzer Samuil Marschak; gezeichnet war es von den parteihörigen Karikaturisten unter dem Decknamen Kukryniksy (Wasili Kuprijanow, Porfirii Krylow, Nikolaj Sokolow).

Das Feindbild des „inländischen“ Deutschen wurde bald „wissenschaftlich“ untermauert. Die Zentrale Archivverwaltung des NKWD gab 1942 eine Quellensammlung über deutsche Spionage im za-

ristischen Russland heraus. Die Dokumentation sollte belegen, dass russische Bürger deutscher Herkunft, d.h. Bauern, Fachleute aller Art, Unternehmer, hochrangige Beamte und Offiziere, en masse Agententätigkeit zugunsten Deutschland betrieben hatten. Solche Behauptungen tauchten auch mehrere Male in dem ausführlichen Vorwort auf, das bald als Einzelausgabe in mehreren Auflagen erschien. Diese Dokumentation – ohne kritische Überprüfung versteht sich – diente als Grundlage für die Abfassung weiterer Schriften über deutsche Geheimdienstaktivitäten in Russland im Ersten und im Zweiten Weltkrieg.

18 VOLK AUF DEM WEG • Nr. 11 / 2006

GESCHICHTE DER VOLKSGRUPPE



Rettet-vor-Deutschen: Das Plakat aus dem Jahr 1943: "Retten wir die sowjetischen Kinder vor den Deutschen!" des Malers Leonid Golowanow (1904–1980);

Neben den Tschekisten erwarben sich auch zahlreiche Literaten große Verdienste im Schüren der Ressentiments gegen die deutschen Mitbürger. Der künftige Literaturwissenschaftler Alexander Dementjew verfasste Anfang 1943 das Buch „Die reaktionäre Rolle der Deutschen in Russlands Geschichte“ (gedruckt in Leningrad, Auflage 10.000 Expl., noch unter Blockade!). Ein Jahr später erschien von ihm ein sorgfältig ausgewähltes Sammelurium möglichst negativer Schilderungen über „einheimische“ Deutsche in den Werken der klassischen russischen Literatur, versehen mit abfälligen Kommentaren. Die nach dem Muster antisemitischer Hetzschriften konzipierten Publikationen waren voll von Vorurteilen, Verdächtigungen und Verleumdungen jeglicher Art.

Der populäre Schriftsteller Pawel Bashaow veröffentlichte seit August 1941 – vorerst in einigen Zeitungen – seine mit bössartigen Karikaturen versehenen „Überlieferungen über Deutsche“ (skazy o nemcach), die dann später als Broschüren und Bücher in Massenaufgaben erschienen. Dabei bediente er sich der primitivsten Klischees und gängiger Stereotypen, um die haushohe geistige und sittliche Überlegenheit der russischen Meister und Arbeiter gegenüber den deutschen Administratoren, Bergmeistern und Fachleuten zu unterstreichen, die seit Anfang des 18. Jahrhunderts in einer nennenswerten Zahl in der Eisenhüttenindustrie des Urals tätig waren. Ein Groß-

teil dieser deutschfeindlichen Erzählungen erfreute sich in der UdSSR und später in Russland großer Beliebtheit.

Unzählige Beiträge mit verzerrten und karikierten Bildern in Flugblättern und Zeitungen, Büchern und Zeitschriften, Radiosendungen und Filmen, wo in erster Linie gegen Deutsche (und nicht etwa gegen den Feind oder Faschisten) aggressiv Stimmung gemacht wurde, vergiftete das Verhältnis der andersnationalen Bevölkerung zu den Russlanddeutschen merklich. Zumal die sowjetischen Behörden zwischen ihnen und der Angreifernation keinen Unterschied machen wollten. Auch in den von der Außenwelt abgeschirmten Arbeitslagern hetzten die leitenden Kommunisten in der Verwaltung und die Geheimpolizisten die freien Mitarbeiter und die umliegende russische Bevölkerung gegen die Zwangsarbeiter auf.

Eine wachsende Antipathie und Verbitterung gegen Deutschland, deutsche Kultur und Sprache nahm im weiteren Verlauf des Krieges mit seinen menschlichen und materiellen Opfern ständig zu. Meldungen der NKWD-Stellen vor Ort spiegelten die verzweifelte Lage der Russlanddeutschen wider: zahlreiche Tote wegen Unterernährung und Krankheit, absichtliche Verweigerung der Lebensmittelzuteilungen, Beschimpfungen und Demütigungen seitens der Dorfbewohner und der lokalen Führungskräfte, Verweigerung von Arzneimitteln etc. So steht es in einem Bericht der Gebietsverwaltung des Innenministeriums aus der Region Krasnojarsk, Mai 1943:

„... Im Rayon Scharypowo erklärte der Vorsitzende der Kolchose ‚Proletarische Arbeit‘, Komisarenko, im Gespräch über die Versorgung der Sonderumsiedler mit Brot: ‚Alle Deutschen mögen vor Hunger verrecken, ich werde ihnen kein Brot geben[...]‘ Die Kolchosbäuerin Tschurilowa erklärte der Deutschen Schmidt: ‚Wozu hat man euch hierher in unseren Rayon gebracht, besser wäre es, euch dort vor Ort zu erschlagen. Ihr seid Heimatverräter, euch soll man verhungern lassen oder in die Kälte hinausschicken, damit Ihr Faschisten es zu spüren bekommt‘. [...]

Von 7.396 Kindern besuchen nur 2.403 die Schule. Dies erklärt sich dadurch, dass die Mehrheit der Kinder keine Schuhe und warme Kleidung sowie Schulutensilien besitzen. Kinder ab zwölf Jahren gehen nicht in die Schule, weil sie in den eigenen Wirtschaften arbeiten oder sich bei jemandem verdienen müssen. [...] In den Schulen einiger Rayons werden deutsche Kinder von ihren russischen Schulkameraden regelrecht terrorisiert und als ‚Faschisten‘ beschimpft. Deshalb brechen diese den Schulbesuch ab.“

Allerdings sahen sich die verantwortlichen Partei- und Sowjetbehörden nicht veranlasst, angesichts solch gravierender Verstöße gegen gültige sowjetische Gesetze irgendwelche Maßnahmen zu ergreifen. Mehr noch: Äußerungen der Unzufriedenheit mit den Lebens- und Wohnungsverhältnissen an neuen Orten und Klagen über nationale Diskriminierung wurden nicht selten als antisowjetische Agitation und Propaganda, als Verleumdung der Maßnahmen der Partei und Regierung abgetan und strafrechtlich geahndet. Die traurige Vorahnung einer düsteren Zukunft plagte viele Zeitgenossen: „... Wenn die Sowjetmacht weiter existieren sollte, werden wir kein normales Leben haben. Auf unsere Kinder werden die Kinder der gefallenen Frontsoldaten mit dem Finger zeigen: Durch euch sind unsere Väter gefallen. Was soll das für ein Leben sein?“

Fazit

Aufmerksame Beobachter erkannten schon frühzeitig den verhängnisvollen Zusammenhang zwischen dem ungezügelt Deutschenhass und der erstarkten Fremdenfeindlichkeit. Der bekannte Literaturwissenschaftler Sergej Bondi sagte bereits im Juli 1943: „Ich bedauere zutiefst die antidemokratischen Verschiebungen, die man jeden Tag beobachten kann. Schaut mal auf den nationalen Chauvinismus. Wodurch wird er hervorgerufen? Vor allem durch die Stimmung in der Armee, die antisemitisch, anti-deutsch und gegen alle nationalen Minderheiten gerichtet ist.“

Die unheilvolle ideologische Entwicklung nach dem errungenen Sieg über Deutschland mit ihrem großrussischen Chauvinismus und ihren antiwestlichen Parolen, dem Kampf gegen die sog. „wurzellosen Kosmopoliten“ und „Kriechern vor dem Westen“ ist kaum denkbar ohne diese Vorgeschichte und die Klischees, die 1941–1945 entwickelt und „erprobt“ wurden. Sogar die entsprechenden Karikaturen waren zum Verwechseln ähnlich. Es ist schon eine bittere Ironie der Geschichte, dass einige Protagonisten der antideutschen patriotischen Mobilisierung im Nachhinein Opfer der Stalinischen antisemitischen Politik wurden.

Die offene und verdeckte Germanophobie, fester Bestandteil der Innen- und Außenpolitik, erwies sich für die Kreml-Führung als ein unverzichtbares Mittel zur Stabilisierung der sowjetischen Nachkriegsgesellschaft. Die bis Ende der 1980er Jahre anhaltende massive Diskriminierung der deutschen Minderheit in der UdSSR ist im Wesentlichen darauf zurückzuführen.